

Hofes Schulze Dieckhoff erreicht. Es ist ein äußerst reiches Vogelleben, das man hier, im Schatten einer Tanne stehend, belauschen und betrachten kann. In der Tiefe des Tannendickichtes rufen der Waldkauz und zahlreiche Täuber. Große Taubenschwärme lösen sich aus den hohen Pappeln und lassen sich in den nicht überschwemmten Teilen der Wiesen in der Nachbarschaft von Riebitzen nieder. Zweimal sah ich einen Habicht hierbei nach einer Taube stoßen. Bei starkem Westwind erscheinen bald einige Lachmöven, die es jedoch nur kurze Zeit hier hält. Schon in den ersten Dezembertagen des letzten Winters trafen infolge des frühzeitig einsetzenden starken Frostes Saatgänse ein, die man fast täglich bei Haus Cörde beobachten konnte. Es fehlten ferner nicht Zwergtaucher, Fischreiher und Bekaffinen.

H. Beyer berichtete im Juli-Sonderheft 1934 über den Durchzug mehrerer Kleiner Singschwäne im Naturschutzgebiet Heiliges Meer. Auch im Überschwemmungsgebiet „Haus Cörde“ hielt sich vom 21. bis 27. März ein Kleiner Singschwan auf, der nicht nur schwimmend, sondern auch fliegend seinen Standort auf dem Wasser wechselte.

Am Abend des 22. März drangen vom Wasser her die flötenden Lockrufe zweier Regenpfeifer an mein Ohr. Trotz eintretender Dämmerung gelang es mir noch, auf einem kleinen, vom Wasser freigelassenen Wiesenstreifen einen Sandregenpfeifer zu entdecken; sein Artgenosse lockte von einer anderen Stelle des Ufers. Zur selben Zeit erschallten mehrere Pösaunenrufe des Singschwanes über dem Wasser.

Leider wird dem regen Leben und Treiben — immer öfter hört man den eigentümlichen Paarungsruf der Krickenten, das Schnarren der Knäckenten und das Pfeifen der Pfeifenten — durch Ziehen der Wehre in den letzten Märztagen ein plötzliches Ende gesetzt. Nur vereinzelt sieht man danach noch einige Stockenten, und die weite Wasserfläche, über die man einen sehr schönen Blick auf Münsters Türme hatte, hat sich in einen häßlichen, schlammigen Wiesengrund verwandelt.

## Die Pflanzenwelt unserer heimischen Flüsse

G. Spanjer, Gimble

Bei den Beobachtungen, die der Pflanzenfreund draußen in der Natur anstellt, wird die Flora unserer heimischen Gewässer häufig recht stiefmütterlich behandelt und kommt zuweilen selbst bei Untersuchungen von Fachbotanikern viel schlechter weg, als die leichter und bequemer zu beobachtende Landflora. Wenn diese Vernachlässigung, vom Standpunkte des Naturschutzes aus betrachtet, auch gewisse Vorteile hat — mancher „Auch-Naturfreund“, der sonst dicke Strümpfe von Wasserpflanzen nach Hause schleppen würde, fürchtet nasse Füße und Schnupfen —, so ist sie an sich doch sehr zu bedauern. Und der wahre Naturfreund sollte sich die Schönheiten dieser Pflanzen und Pflanzengesellschaften nicht entgehen lassen und mit Wasserstiefeln oder Boot auf Entdeckungsfahrten ausziehen.

Die heutige Fahrt soll nun nicht den Quellbächen oder Fischteichen, Moortümpeln oder Heideweihern gelten, sondern der Ems oder einem anderen unserer größeren Wasserläufe. In der Mitte des Flusses, wo er am tiefsten und die Strömung am stärksten ist, brauchen wir freilich garnicht erst zu suchen. Höchstens an Stellen, wo sich kleine Inselchen mit Weidengestrüpp gebildet haben, können im Stromschatten einige

Pflanzen gedeihen. Im übrigen aber müssen wir uns doch näher am Ufer halten. Eine Pflanze, die immerhin ein ziemlich erhebliches Maß von Strömung verträgt, ist das kammförmige Laichkraut (*Potamogeton pectinatus*), das manchmal dichte Reinbestände bildet, höchstens untermischt mit Tausendblatt (*Myriophyllum*)-Arten. Das sind dann ideale Laichplätze für unsere Fische und Unterschlupf für die junge Brut. Beide Pflanzen sind den Wasser- und Strömungsverhältnissen durch ihre langen, schmalen oder feingefiederten Unterwasserblätter (Schwimmblätter fehlen) vorzüglich angepaßt. In langsamer strömenden Gewässern und Kanälen (z. B. dem Dortmund-Ems-Kanal) treten noch andere Laichkräuter hinzu, so das Spiegellinde (*Pot. lucens*) mit seinen wie lackiert glänzenden, lang zugespitzten Blättern und das durchwachsene (*Pot. perfoliatus*), das stengelumfassende Blätter besitzt.

In stilleren Buchten oder näher am Ufer zeigt sich dann ein viel mannigfaltigeres Bild. Mit großen, flachen Blättern schwimmt die Teichrose (*Nuphar luteum*) auf der Wasseroberfläche und ragt mit ihren dicken, gelben Blüten in die Luft. In ihrer Gesellschaft — aber auch allein für sich — wächst häufig der zartrosa blühende Wasserknöterich (*Polygonum amphibium aquaticum*), dessen ledrige Schwimmblätter manchen Laichkraut-Arten ähnlich sind. Weist seltener ist die weiße Seerose (*Nymphaea alba*), die erfreulicherweise seit einiger Zeit unter Naturschutz steht. An kleine Seerosenblätter erinnern auch die Blätter vom Froschbiß (*Hydrocharis morsus ranae*), der aber ziemlich unscheinbare, weißliche Blüten besitzt und — da er sich bei uns in einem Grenzgebiet seiner Verbreitung befindet — nur stellenweise in kleineren Beständen auftritt. Vergeblich werden wir auf der heutigen Fahrt wohl nach einer zweiten Pflanze mit seerosenähnlichen Blättern suchen. Die gelbblühende, zu den Enziangewächsen gehörende Seekanne (*Limnanthemum nymphaeoides*) findet sich fast nur im nördlichsten und westlichsten Teile unseres westfälischen Florengebietes und auch da nur in einzelnen Gräben und Weihern, nicht aber in größeren Wasserläufen.

Die bisher genannten Pflanzen besaßen alle nur Blätter, die entweder untergetaucht waren oder auf dem Wasser schwammen. Meist noch näher am Ufer beginnt dann das Reich der eigentlichen „Verlandungs-Pflanzen“, die nur unter Wasser wurzeln und mit dem größten Teil des Sprosses über den Wasserspiegel ragen. Auf schlankem Stiel erhebt sich da die prachtvolle, rosa Blütendolde der Blumenbinse (*Butomus umbellatus*) und spiegelt sich, ebenso wie der weitausladende Blütenstand des Froschlöffels (*Alisma plantago*) im langsam dahinziehenden Wasser. Dichte, geschlossene Bestände bildet der ästige Igelkolben (*Sparganium ramosum*) mit seinen eigenartigen Fruchtständen, während das Pfeilkraut (*Sagittaria sagittifolia*), das seinen Namen den pfeilförmigen Blättern verdankt, meist viel lockerer steht. Lang und schlank wiegen sich die Flechtbinsen (*Scirpus lacustris*) im Wind; klobig sehen dagegen die braunwolligen „Lampenputzer“ des Rohrkolbens (*Typha*) aus, der an manchen Orten durchaus nicht so häufig ist, wie man erwarten sollte. Weiß schimmern die großen Dolden des breitblättrigen Merk (*Sium latifolium*), gelb leuchten die Blüten der Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), die man im blütenlosen Zustand leicht mit dem Kalmus (*Acorus calamus*) verwechseln kann. Wie lange Eselsohren ragen die großen Blätter des Fluß-Ampfers (*Rumex hydrolapathum*) empor, dessen schmutzgrüne Blütenhüllblätter unscheinbar sind gegenüber der purpurnen Pracht des Blut-



Abb. 1. Emslandschaft bei Gimble (Kr. Münster).

weiderich (*Lythrum salicaria*). Aus der großen Familie der Gräser sind vor allem drei Arten vertreten, die oft dichte Bestände bilden: das Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*), das große Süßgras (*Glyceria spectabilis*) und das Schilfrohr (*Phragmites communis*).

Weniger in den Flüssen selbst (aber auch hier fehlen sie nicht ganz), als in ihren Kolken und Altwässern treten eine Reihe anderer Wasserpflanzen auf. Von den Laichkräutern finden wir hier vor allem das schwimmende (*Pot. natans*), mit seinen ovalen Schwimmblättern, und das krause Laichkraut (*Pot. crispus*). Den ästigen Igelkolben vertritt in den Altwässern meist der kleine (*Sparganium simplex*), der unverzweigte Blütenstände besitzt und viel zarter und zierlicher ist. Prachtvoll sind die weißblühenden Massenbestände der Wasserhahnenfüße (*Ranunculus aquatilis, divaricatus* usw.), die an Mengenzahl aber häufig noch von der Wasserpest (*Elodea canadensis*) und dem Hornkraut (*Ceratophyllum*) übertroffen werden. Auch Sumpf- und Schlamm-Schachtelhalm (*Equisetum palustre und limosum*), Binsen und Sauergräser sind in der Verlandungszone der Altwässer reichlich vertreten; dazwischen eingesprengt zuweilen der stark giftige Wasserschierling (*Cicuta virosa*) mit seinem gekammerten Wurzelstock. Und schließlich finden wir in einzelnen dieser Gewässer noch eine Pflanze, die häufig mit dem Froschbiß vergesellschaftet auftritt, unseren schneller fließenden Wasserläufen aber wohl völlig fehlt: die stachelblättrige Krebschere (*Stratiotes aloides*). Sie hat, ähnlich wie der Froschbiß, im nördlichen Westfalen ein Grenzgebiet ihrer Verbreitung.

Nur eine Aufzählung der wichtigsten Wasserpflanzen unserer heimischen Flüsse können diese Zeilen bringen. Ihre Zahl ließe sich noch beträchtlich vermehren, vor allem wenn man die Pflanzen der feuchten Ufer hinzu-



Abb. 2. Blumenbinse (*Butomus umbellatus*).

nimmt, die — wie das Sumpfergiftheinicht (*Myosotis palustris*), der Zweizahn (*Bidens tripartita* und *cernuus*) und die Kresse (*Nasturtium*)-Arten — den Übergang von der Wasser- zur Landflora bilden und häufig von mächtigen Weidengebüschen, der schmucken Umrahmung unserer Flußläufe, beschattet werden.

Nur drei Pflanzen will ich noch erwähnen, die als sogenannte „Stromtalpflanzen“ unsere Flußufer begleiten und alle drei in ihrer Verbreitung vom Wasser abhängig sind: den langblättrigen Ehrenpreis (*Veronica longifolia*), die gelbe Wiesenraute (*Thalictrum flavum*) und den englischen Alant (*Inula britannica*). Die beiden erstgenannten zeigen in den vollkommen verlandeten Altwässern oft eine Massenentwicklung, während der Alant viel seltener ist. Auf zwei Pflanzen, die am Unterlauf der Lippe auch als „Stromtalpflanzen“ (aber in etwas anderem Sinne) auftreten, die Gerardsche Wolfsmilch (*Euphorbia Gerardiana*) und die Feldmannstreu (*Eryngium campestre*) kann hier nur hingewiesen werden. Sie gehören nicht der feuchten Uferzone, sondern den „Trodenrasen“ an, über die ein anderes Mal zu berichten sein wird, sind also nicht von der Verbreitung durch das Wasser abhängig.

Bunt und mannigfaltig ist die Pflanzenwelt unserer Flüsse und ihrer Ufer; eine rechte Freude für den, der es versteht, ihre Schönheit zu genießen. Und wenn diese Freude ein wenig getrübt wird durch den Gedanken, wie stark die geplanten Flußregulierungen diese Pflanzenpracht bedrohen, so soll uns das nur ein Ansporn sein, Mittel und Wege zu suchen, um, im Rahmen des Möglichen, wenigstens einen Teil dieser Naturschönheit unserer Heimat zu erhalten.